

Schritten davon. Möglicherweise direkt zu dem streikenden Leergutautomaten, der im Hintergrund mittlerweile sehr ungesund klingende Geräusche von sich gibt.

Um 18:30 Uhr ist Schluss für heute. Zumindest für mich. Ich habe meine Kühlregalmeter abgearbeitet und anschließend noch jede Menge Pappkartons gefaltet, zerkleinert und im Hinterhof in die Container geworfen. Im Umkleideraum stopfe ich das Arbeitsshirt in den Spind und schlüpfte in mein eigenes Outfit. Danach werfe ich einen Blick in den Spiegel, löse den Pferdeschwanz, den ich bei der Arbeit trage, fahre mir mit den Fingern durch die Haare und fühle mich sofort wohler. Ein bisschen so, als hätte ich eine fremde Haut abgestreift. Ich bin wieder Conni. Nicht mehr *Cornelia*, *Frau Klawitter* oder *Frollein-*

*können-Sie-mir-mal-zeigen-wo-ich-die Blutwurst-finde.* Es ist ein schönes Gefühl, wieder ich selbst zu sein. Außerdem darf ich jetzt endlich Musik hören. Schon beim Hinausgehen ziehe ich mein Handy aus der Tasche, schiebe mir die Stöpsel in die Ohren und scrolle durch die Playlists. Oder soll ich zuerst Phillip anrufen? Vielleicht können wir uns noch kurz treffen. Ein Eis essen oder so.

„Tschüss, schönen Feierabend!“, ruft Agatha, eine nette Kollegin, mir zu.

„Danke, gleichfalls!“, rufe ich zurück und winke. Die Tür des Personaleingangs fällt hinter mir ins Schloss. Ich stehe draußen, schließe die Augen und atme tief durch.

Yess!, denke ich und balle die Hand zur Faust. Tageslicht! Freiheit! Frische Luft!

Mir ist gar nicht bewusst, wie sehr mir diese drei Dinge fehlen, solange ich arbeite. Erst

jetzt, als ich zu meinem Rad laufe und den Wind in den Haaren und auf der Haut spüre, stelle ich es wieder mal fest. Ich schließe das Bügelschloss auf und wähle Phillips Nummer. Seine Mailbox meldet sich, was bedeutet, dass er noch arbeitet. Er jobbt im Tennisverein: mäht den Rasen, pflegt die Plätze, sammelt verlorene Bälle ein, springt für fehlende Spielpartner ein, lauter solche Sachen. Das hat er früher auch schon mal gemacht. Die Bezahlung ist mehr als fair und er bekommt oft noch gutes Trinkgeld obendrauf. Dafür geht seine Arbeit meist erst spätnachmittags richtig los, wenn die Leute freihaben und noch ein paar Aufschläge machen wollen.

Ich schicke ihm eine kurze Nachricht, dass ich ihn später anrufe, dann schiebe ich mein Telefon zurück in die Tasche. Seit dem üblen Anraunzer eines Polizisten, der mich mal aus

dem Verkehr gezogen hat, weil ich mit Stöpseln in den Lauschern Fahrrad gefahren bin, verkneife ich es mir, unterwegs Musik zu hören, und singe stattdessen lieber vor mich hin, während ich durch die leere Innenstadt nach Hause rulle und mich auf einen ruhigen Abend freue. Die meisten Geschäfte sind schon zu. Nur die großen Supermärkte und Ketten haben länger geöffnet. Die arme Agatha arbeitet zum Beispiel jeden Tag bis 20:30 Uhr. Nee, das wäre nichts für mich. Ich bin ziemlich happy, dass mein Job überschaubar und zeitlich befristet ist. Wenn ich mir vorstelle, ich müsste das jetzt für den Rest meines Lebens machen ... An dieser Stelle Respekt und Applaus für alle Agathas dieser Welt!

Als ich meine Nase in den Wind halte und die Abendsonne genieße, denke ich daran, warum Phillip und ich so hart schufteten, anstatt

unsere freien Nachmittage zu genießen, irgendwo gemütlich zu chillen oder mit Freunden abzuhängen. Was kann so cool und wichtig sein, dass wir bereit sind, stundenlang klaglos Supermarktregale zu füllen und Ballwurfmaschinen zu füttern?

Ganz einfach: eine Sprachreise für zwei!

Wir haben zusammen einen Sprachkurs in Brighton gebucht. Und zwar nicht irgendwann, sondern schon ganz bald, in den nächsten Ferien. Nur Phillip und ich. Yeah! Ich zähle die Tage, bis es losgeht. Zum Glück sind es nicht mehr viele. Am liebsten würde ich heute schon packen und morgen in aller Frühe starten. Unsere Eltern hätten bestimmt nichts dagegen. Gegen unser Argument, dass wir unsere englischsprachige Kommunikationskompetenz unbedingt in einer kleinen, internationalen Gruppe intensiv trainieren und optimieren